

HIRTENJUNGE BEN-JAMIN

Einige Gedanken über Lukas 2 hinaus

Ben-Jamin hasst seinen Namen. Warum heißt er „Ben-Jamin = Sohn des Glücks“? Er ist unglücklich! In Israel, im 18. Jahr der Herrschaft des grausamen Königs Herodes, wurde er geboren. Für fromme Juden war das keine gute Zeit. In Wirklichkeit herrschten die Römer über Israel. König Herodes musste dem Kaiser in Rom gehorsam sein. Er tat alles, was der Kaiser von ihm wollte und manchmal war er noch brutaler als die Römer. Er nannte sich Jude, aber er brach die alten Regeln und lebte nicht nach den Heiligen Schriften der Juden. Viele Menschen ließ er ermorden, sogar aus seiner eigenen Familie. Nein, es waren keine guten Zeiten für einen Jungen und seine Familie in Israel, damals vor 2000 Jahren. Inzwischen ist Benjamin zwölf Jahre. Bald müsste er seine Bar Mizwa feiern. Die Bar Mizwa – das wichtigste Ereignis im Leben eines jeden jüdischen Jungen. Der Moment, in dem er als junger Erwachsener in die jüdische Gemeinde aufgenommen wird. (Bar Mizwa wird in jüdischen Familien auch heute gefeiert, wenn ein Junge 13 Jahre alt wird. In christlichen Familien feiert man heute die Konfirmation und in manchen Familien wird in dem Zeitraum die Jugendweihe gefeiert). Benjamin wird bald seinen 13. Geburtstag haben – und dann müsste er aufgenommen werden in den Kreis der Männer, die in der Synagoge aus der Thora lesen und mit klingender Stimme die alten Psalmen singen. Aber wie soll das ein Junge tun, der nicht hören kann? Wie soll er die alten Schriften lesen und wie soll er singen, ohne zu hören? Deshalb kann er sich nicht als Ben-Jamin, Sohn des Glücks sehen. Nein, er müsste Ben-Oni, Sohn des Unglücks, heißen. So fühlt er sich – und er spürt, dass es seine Mutter und sein Vater auch als Unglück empfinden: „Einen gehörlosen Sohn zu haben, wäre es da nicht besser, gar keinen Sohn zu haben?“

Seit einigen Wochen lebt Benjamin zusammen mit acht bis zehn anderen Jungs und erwachsenen Männern auf den Wiesen und Feldern am Rande seiner Heimatstadt Bethlehem. Sie sind Schafhirten für die Viehbesitzer des Städtchens. Einige hundert Schafe haben sie zu bewachen auf den steinigen Wiesen am Rande von Bethlehem. Die Arbeit ist nicht toll für einen jungen Mann. Man erlebt nicht viel und wenn, dann ist es gefährlich, weil ein Wüstenlöwe oder gar ein Bär versucht, sich ein Schaf zu holen. Da ist Mut und Kraft gefragt. Es kommen auch fremde Hirten um Schafe zu stehlen – dann setzt es Prügel, manchmal für die Diebe, manchmal für die Verteidiger der Schafe. Für die Menschen in der Stadt sind die Hirten nur grob, gewalttätig und dumm. Hirte – das wird man, wenn man nichts anderes kann. Dass ein Hirte Kraft und Mut braucht, dass er sich auskennt, mit den Gewohnheiten der Raubtiere, den Krankheiten der Schafe, mit den Heilkräften der Natur und den Zeichen des Wetters – das alles lernt Benjamin erst nach und nach. Die Städter wissen davon nichts. Die wollen nur ihre Schafe wieder haben, vollzählig und gesund. Gut bezahlt wird dafür niemand. Jetzt, am Abend, werden die Schafe zusammen getrieben und die Hürden, einfache Holzzäune, erleichtern den Hirten ihre nächtliche Arbeit. Kleine Holzfeuer sollen Raubtiere fern halten und die Hirten sitzen dabei, um sich ein wenig vor der Kälte der Nacht schützen. Benjamin sitzt mit den erwachsenen Hirten am Feuer. Manchmal lacht er mit, wenn einer ein glühendes Stück Holz aus dem Lagerfeuer zieht und dem anderen damit das Gewand versengt. Dazwischen stiert er vor sich hin und grübelt. Er ist froh, dass er hier bei den Hirten sein kann. Die traurigen Blicke der Mutter machen ihn krank und das seltsame Getue des Vaters nervt ihn. „Gehörlos sein ist nicht schlimm,“ denkt er, „aber die Reaktionen anderer Menschen, die sind oft nervig und verletzend.“

Ob das Hirtenleben sein Beruf werden kann? – Er weiß es nicht genau. Er wäre froh, wenn er Arbeit hätte und Geld verdienen könnte. Es genügt ihm, wenn er einige Menschen hat, mit denen er zusammen sein kann, die ihn akzeptieren, ohne Mitleid und ohne Vorwurf. – Aber er würde es nie zuerst merken, wenn sich ein wildes Tier oder ein Dieb anschleicht. Er würde noch nicht einmal die Angstschreie der Schafe oder den Hilferuf eines anderen Hirten hören.

- Kann man gehörlos sein und Schafe hüten?
- Kann man gehörlos sein und Bar Mizwa, das Erwachsenwerden, feiern?
- Kann man gehörlos sein und Ben-Jamin, Sohn des Glücks, heißen?

Benjamin hat keine Antworten auf diese Fragen. Deshalb ist er unglücklich. So schläft er über seinen Sorgen und Fragen ein, bis er plötzlich geblendet aufschreckt. Zuerst erschrickt er und ist ärgerlich. Ärger ihn die anderen Hirten? Aber nein, alle stehen erschreckt da. Die Gesichter spiegeln Angst und Staunen: Was geschieht da?

Benjamin sieht Licht Licht Licht, er spürt Wärme, er spürt: da geschieht etwas Gutes, etwas Tolles, er muss keine Angst haben. Er hat Grund zur Freude, zum Jubeln. Aber warum? Was geschieht? Es scheinen Fremde da zu sein, inmitten des Lichtes kann er Gestalten erkennen → andere Menschen? Können Menschen so leuchten? Es fehlt ihm die Erklärung und langsam wird es auch schon wieder dunkel. Die Gestalten verschwinden, das Licht verblasst. Die anderen Hirten diskutieren. Dann greifen sie nach Laternen und Schaffellen, einem Milchkrug und einem Schafskäse. Und auch ihn, Benjamin, fassen sie an der Hand und ziehen ihn mit in Richtung zu den Hügeln am Rande der Stadt. Dort gibt es einige Höhlen. Dahin bringen sie die Schafe, wenn das Wetter besonders schlecht ist. Warum gehen sie dorthin? Als sie eine der Höhlen erreichen, dreht sich der erste Hirte um und legt die Finger auf die Lippen: „Pst! Still sein!“ Das versteht auch Benjamin. – Aber warum still sein? Einer nach dem anderen drängt in die Höhle und endlich steht auch Benjamin dort und versteht, denn er sieht die junge Frau und das Baby, das vor ihr in der Futterkrippe liegt. Daneben steht ein älterer Mann. Ist das auch ein Hirte? Benjamin hat ihn noch nie gesehen und die Frau kennt er auch nicht. Aber das ist egal. Die Hauptperson ist das Baby.

Das Baby erinnert ihn an das Licht, das er gerade auf dem Feld erlebt hat. Er kann nicht sagen warum, aber er hat das Gefühl, dass dieses Baby so leuchtet wie die fremden, schönen Gestalten im Licht auf dem Hirtenfeld. Jetzt sieht ihn die junge Frau an. Sie sieht müde und kaputt aus, abgekämpft. Doch sie kann kaum älter sein, als er selbst. In Israel heiraten die Mädchen schon jung. Aber die Augen der jungen Frau erzählen, dass sie mehr weiß als Benjamin. Benjamin fragt sie mit seinen Augen: ‚Was ist hier geschehen? Was ist mit dem Kind?‘ Die junge Frau sagt etwas und winkt ihn heran zu sich und dem Baby in der Futterkrippe. Benjamin tritt herzu, er grüßt die junge Frau und fast automatisch zeigt er auf seine Ohren und zuckt mit den Schultern. Diese Frau, das Mädchen, scheint ihn sofort zu verstehen. Ganz deutlich formen ihre Lippen das Wort „Maria“ und sie zeigt auf sich. Dann zeigt sie auf das Kind und ihre Lippen sagen „Jesus“. – Jesus, das ist ein beliebter Name. Der Name bedeutet: „Gott ist Rettung“. Ja, viele im Volk Israel hoffen, dass Gott sie rettet und sie von den römischen Soldaten und dem bösen König Herodes befreit. Und auch Benjamin glaubt das: Wenn noch einer helfen kann, dann Gott. Benjamin schaut von Maria zu dem Kind mit dem Namen „Jesus“ = „Gott rettet“. Dann sieht er auf den älteren Mann und fragt nickend: „Der Vater, stimmt’s?“ Maria zögert kurz, dann schüttelt sie den Kopf. Sie sagt: „Nein, das ist Joseph. Aber der Vater von Jesus, das ist Gott!“ Sie zeigt dabei nach oben und Benjamin versteht sofort, aber er muss lachen. Da liegt ein Kind, ein ganz normales Kind. Was hat das mit Gott zu tun? Er lacht und schüttelt den Kopf. Aber Maria bleibt ganz ernst. Sie nickt und sagt freundlich, aber bestimmt: „Gott ist der Vater von Jesus!“ Und sie zeigt mit den Händen: „Schau doch genau hin. Schau dir dieses Kind genau an!“ Benjamin ist verwirrt. Aber er sieht das Kind genauer an und er spürt wieder, dass dieses Kind zu leuchten scheint. Er hat das gleiche Gefühl von Freude, Wärme und Licht wie vorhin, auf dem Feld bei den Schafen.

Da sagt Maria noch einmal den Namen: „Jesus. Gott rettet!“ Und Benjamin erinnert sich an den Glauben seines Volkes. Gott hat seinem Volk Israel in den alten Schriften versprochen: Gott selbst wird sein Volk retten. Ein Kind wird zum Retter werden. Es wird den Frieden bringen und die Liebe Gottes zu den Menschen tragen. In Benjamins Kopf dreht sich alles. Plötzlich sprudelt Begeisterung und Freude aus ihm heraus. Er braucht dazu keine Stimme. Er hat seine Hände und sein Gesicht. Seine Augen leuchten, sein Mund lacht, seine Hände jubeln und fliegen und sein Herz singt: „Danke, Gott, Danke. Es wird Frieden werden. Es wird Rettung geben. Gottes Liebe macht es Licht bei den Menschen. Gott hat sein Versprechen wahr gemacht.“ Jetzt lacht auch Maria und sogar Joseph schmunzelt. – Sie lachen ihn nicht aus, nein, sie freuen sich gemeinsam. Jesus = Gott rettet. Das kann doch jeder sehen und verstehen. Hörend oder gehörlos – das ist nicht wichtig. Gott spricht in das Herz der Menschen, die sich nach Frieden und Liebe sehnen. Gott zeigt sich den Menschen, die ihm vertrauen. Sein Wunder der Rettung und Hilfe beginnt mit dem Wunder der Liebe – mit dem Baby in der Futterkrippe von Bethlehem.

Benjamin – der gehörlose Hirtenjunge an der Futterkrippe, oder besser an der Weihnachtskrippe von Bethlehem. Benjamin, er ist wirklich ein Sohn des Glücks, denn er hat den Sohn Gottes, Jesus, den Retter, erkannt. – Deshalb kann der gehörlose Benjamin für uns alle, ob gehörlos oder hörend, zum Vorbild werden: Damit wir Jesus finden, den Sohn Gottes, den Retter der Welt. Damit wir uns von seiner Liebe beschenken lassen.